Predigt am 23.06.2013 zu Johannes 8, 3-11 in der Bauernkirche Iserlohn

Pfarrerin Karin Schlemmer-Haase

Liebe Gemeinde,
auf den ersten Blick wirkt unsere Geschichte nicht mehr zeitgemäß.
Von Schuld und Sünde ist hier die Rede, von Todesstrafe bei Ehebruch und von Steinigung. Solche Worte klingen archaisch, überholt und fremd in unseren Ohren.
Und wir mögen meinen, das alles hätten wir in unserer zivilisierten Zeit
weit hinter uns gelassen: Dass jemand öffentlich hingerichtet werden könnte.
Dass jemand bei der Entdeckung eines Vergehens mit Steinen getötet würde.
Und doch ist diese Geschichte uns heute näher als wir denken.
Sie rückt uns und unserer Gesellschaft geradezu dicht auf den Pelz!
Wir schauen hin und nehmen die Szene in den Blick:

Schwer wiegen die Steine in den Händen der Frommen.
Schwer sind die Anschuldigungen, die sie vorbringen gegen die Frau in ihrer Mitte.
Beim Ehebruch wurde sie erwischt, und das sicherlich nicht allein.
Aber von dem ehebrechenden Mann ist nicht die Rede.
Nach dem Gesetz des Mose soll die Frau gesteinigt werden.
Sie hat die soziale Ordnung gebrochen. Denn das Gesetz des Mose schützt das gesellschaftliche Zusammenleben. Wer sich nicht daran hält und das geregelte Miteinander unter den Menschen gefährdet, der wird bestraft.

Steinigung also steht auf Ehebruch. Und die Frommen nutzen die Gelegenheit, sich hier als rechtschaffene Ordnungshüter zu profilieren.
Schwer wiegen die Steine bereits in ihren Händen.
Aber da bietet sich ihnen ***noch*** eine Gelegenheit:
Dieser Jesus ist ihnen schon lange ein Dorn im Auge.
Ihm könnten sie eine Falle stellen.
Spricht der sich nämlich ***gegen*** eine Steinigung aus, bricht er das Gesetz des Mose.
Spricht er sich ***für*** die Steinigung aus, bricht er das Gesetz der Römer.
So oder so – man hätte endlich belastendes Material, um diesen Jesus zu verklagen!

Aber so schwer die Steine schon in ihren Händen liegen, um geworfen zu werfen, so schwer fallen sie am Ende unserer Geschichte zu Boden.
Nur ein Satz von Jesus.
Und sie müssen dazu stehen, dass auch sie selbst, die Frommen und Gerechten, nicht ohne Fehl und Tadel sind.
So ehrlich sind sie immerhin, das zu erkennen!
„Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“

Jeder hat seine dunklen Seiten. Keiner von uns ist fehlerfrei.
Eigentlich ist diese Einsicht nicht neu.
Und doch ist ausgerechnet in unserer aufgeklärten Zeit zu beobachten,
wie es wieder zugeht wie im Alten Testament:

Wie unsere heutigen Medien in all ihren Schauprozessen in reißerischer Weise mit dem Finger auf Menschen zeigen, die bei einer Verfehlung ertappt worden sind.
Ob es Politiker, Menschen in der Öffentlichkeit oder Medienstars sind,
die wegen eines kleinen Fehlers oder einer falsch gewählten Formulierung
an den Pranger gestellt werden. Ob eine Schauspielerin das falsche Kleid getragen hat oder zu viel Speck auf den Rippen hatte.
Ob eine bekannte Persönlichkeit sich in der Wortwahl vergriffen hat.
Oder ob jemand beim Falschparken erwischt wurde.
Alles wird vor die Kameras gezerrt und in der Öffentlichkeit breit getreten.
In den täglichen Talkshows im Fernsehen kann man erleben,
wie Menschen sich gegenseitig mit Schuldzuweisungen in den Schmutz ziehen.
Wie moralische Urteile gefällt werden, ***bevor*** überhaupt eine Schuld erwiesen ist.
Wie die Hemmschwelle, jemanden wegen einer Verfehlung
mit Steinen zu bewerfen, immer mehr sinkt.

Für wie aufgeklärt und erhaben wir uns den früheren Zeiten gegenüber fühlen:
So weit sind wir gar nicht davon entfernt mit dieser geifernden Sensationslust,
dem täglichen Mobbing am Arbeitsplatz und dem hämischen Spott im Internet.
Manche Opfer solcher selbstgerechten Attacken
haben sich deshalb schon umgebracht, auch Kinder! -
In was für einer Zeit leben wir eigentlich?
Und was kann uns unsere alte biblische Geschichte von vor 2000 Jahren sagen?

Jesus lehrt uns in dieser Geschichte:
mit Fehlverhalten und Schuld auf eine ***differenzierte*** Weise umzugehen.
Er unterscheidet nämlich zwischen der Frau und ihrer Tat.
Zwischen der Ehebrecherin selbst und ihrem Ehebruch.
Zwischen dem Fehlverhalten als Tun und dem Menschen, der dahinter steht.
Zuerst schützt er die Ehebrecherin als Mensch. Er gebietet den Frommen Einhalt
und behandelt sie als einen von Gott geliebten Menschen.
Als schützenswert und achtenswert. Als jemand, der vor Gott wertvoll ist.
Und erst dann, am Ende kritisiert er ihr Fehlverhalten und fordert Veränderung:
„Geh hin und sündige hinfort nicht mehr."
„Das, was du getan hast, das war bei weitem nicht richtig.
Aber sei frei von deiner Schuld. Fange neu an. Du bist Gottes geliebtes Kind."

Was hier geschieht, liebe Gemeinde, darf uns aufatmen lassen:
Denn hier erfahren wir, dass nichts uns von Gottes Liebe trennen kann.
Unsere Fehler, unsere Schwächen und unsere Schuld werden zwar nicht gebilligt.
Sie werden in Gottes Augen nicht gut und auch nicht unter den Teppich gekehrt.
Aber Gott vergibt uns unser Tun und liebt uns als Mensch.
Nichts kann uns von seiner Liebe trennen.

Und so wie Gott zwischen unserem Menschsein und unserem Tun unterscheidet,
zwischen uns als Person und unserem Handeln,
so ist es erst recht ***für uns*** angemessen, ***so*** miteinander umzugehen.
Weil wir ***alle*** nicht ohne Fehler und Vergehen sind.
Es täte unserer Welt mehr als gut,
respektvoll, geschwisterlich und wertschätzend miteinander umzugehen.

Uns gegenseitig als Menschen zu schätzen und wert zu achten.
Einander zuzuhören und aufeinander einzugehen.
Zu verstehen, zu hinterfragen und nach einem guten Weg zu suchen
So wie auch Josef es in unserer Lesungsgeschichte mit seinen Brüdern getan hat.

Die Tat muss manchmal verurteilt werden, aber niemals der Mensch dahinter!
Und weil kein Fehlverhalten das "Ja" Gottes zu uns Menschen aufheben kann,
deshalb hat niemand das Recht, einen anderen mit Steinen zu bewerfen –
und sei es auch nur im übertragenen Sinn!

In einem Dorf war es üblich,
eine Ehebrecherin die Klippe hinab in den Tod zustürzen.
Auch jetzt hatte man eine Frau auf frischer Tat ertappt.
Ihr Liebhaber war entkommen.
Den ganzen Tag lang suchte man im Dorf nach dem Ehemann der Frau.
Aber er war nirgends aufzufinden.
Da stellte man am Abend die Frau auf die Klippe und stürzte sie hinab.
Unten aber wurde sie von einem großen Netz aufgefangen und gerettet.
Ihr Ehemann hatte den ganzen Tag damit zugebracht,
am Fuß der Klippe dieses Netz zu spannen,
weil er seine Frau liebte und ihr vergeben hatte.

Schenke Gott uns allen so viel Herz füreinander,
die Bereitschaft, hinter jedem Tun den Menschen zu sehen
und die innere Größe, alles zum Guten zu wenden!
Amen.